

Lern- und Lehrmotivation

Reinhard Wegner

Zusammenfassung

Didaktische Theorien verkörpern einen ungewöhnlich hohen Reflexionsstand in bezug auf die Tätigkeit von Lehrenden an Schulen und anderen Bildungseinrichtungen. Die Konvergenz neuerer theoretischer Modelle markiert aber wohl nicht das Ende erziehungswissenschaftlicher Forschung. Die Bildungsbemühungen der Lernsubjekte scheinen sogar ein eher unerforschtes Terrain zu sein, auf das sich auch die darauf inzwischen gut vorbereitete Psychologie wieder häufiger wagen sollte. In einem von Pädagogen und Psychologen in Essen durchgeführten Modellversuch wurde ein Modell zur Förderung von Interessen der Schülerinnen und Schüler in der Schule entwickelt. Dabei trat die Bedeutung von Lern- und Lehrinteressen der Lehrenden immer stärker in den Vordergrund.

LERNSUBJEKTE

Die Frage nach geeigneten Formen des Lehrens und Lernens in Schulen und anderen pädagogischen Einrichtungen scheint von der Erziehungswissenschaft zumindest auf einer hohen bis mittleren Abstraktionsebene gründlich ausdiskutiert und damit vorläufig beantwortet zu sein. Ein bestimmtes Muster, Fragen zu stellen und Antworten darauf zu suchen, das mit Ratke begann und im Werk Klafkis einen vorläufig letzten Höhepunkt fand, scheint ausgereizt zu sein. Die Darstellung der dialektischen Entwicklung von Konzepten der Didaktik - von der materialen über die formale zur kategorialen Bildung - ist für Studierende der Erziehungswissenschaft heute durchschnittliches Prüfungspensum. Letzte Ausformungen und Verfeinerungen zunächst unterschiedlicher Ansätze scheinen zu konvergieren. Jank und Meyer (1991, 284) kommen nach einem gründlichen Vergleich

der drei für sie wichtigsten heutigen Didaktik-Modelle - der »Kritisch-konstruktiven Didaktik« Wolfgang Klafkis, des »Hamburger Modells der Lehrtheoretischen Didaktik« von Wolfgang Schulz und der »Dialektisch orientierten Didaktik« von Lothar Klingberg - zu dem Schluß: Die unterrichtstheoretischen und -praktischen Differenzen führender Didaktiker Deutschlands sind in den letzten zehn Jahren spürbar geringer geworden.

Die Quintessenz der drei Modelle fassen sie in dem Satz zusammen: Trotz fortbestehender wissenschaftstheoretischer Differenzen nimmt in allen drei Modellen die konkrete Utopie einer konsequenten Beteiligung der SchülerInnen an der Planung und Gestaltung des Unterrichts Formen an. Für mich als Psychologe sind das faszinierende, aber auch irritierende Werke - faszinierend deshalb, weil keine andere professionelle Tätigkeit wie das auf Lernen bezogene Lehren über einen derartigen Reichtum an Reflexionsmöglichkeiten verfügt, irritierend deshalb, weil einerseits ständig von »Lernen« und »Motivation« die Rede ist, zentralen Gebieten der Psychologie, andererseits Ergebnisse der Lern- und Motivationspsychologie - zumindest in den didaktiktheoretischen Begründungszusammenhängen - selten Berücksichtigung finden. Selbst Psychologen, die sich als Unterrichtstheoretiker einen Namen gemacht haben - Bruner, Ausubel, Gagné, Aebli - werden selten zitiert.

Eine gewisse Reserviertheit der Erziehungswissenschaft gegenüber der Psychologie ist wahrscheinlich Nachwirkung der verständlichen Reaktion auf den Anspruch des Behaviorismus in der Skinnerschen Variante, nicht nur alle Motivations- und Lernprozesse in Erziehung und Unterricht